

MDR Kultur – Weltgeschichte vor der Haustür

Freitag, 11. Oktober 2024

Thema: Die Brücke der Einheit in Vacha

Linda Schildbach, Moderatorin**Thomas Hartmann, Autor**

MDR Kultur – Das Radio

Conny Wolter, Sprecherin**Linda Schildbach**

Selten sind menschliche Errungenschaften so allgegenwärtig in unserem Leben und unserer Sprache wie Brücken. Sie sind Bauwerke, Metaphern, mal sind sie praktisch, mal abgenutzt, mal verbinden sie Gesellschaften, mal sind sie majestätisch. Eins ist klar: Brücken lassen nicht gleichgültig. Die Werrabrücke in Vacha ist eine Zeugin der deutschen Geschichte. Goethe wie Napoleon haben sie überquert, die Wehrmacht sprengte zwei ihrer Bögen, zur DDR-Zeit war sie Teil der Grenzanlage. Und heute verbindet sie Thüringen und Hessen, steht für die deutsche Wiedervereinigung, die Brücke der Einheit in Vacher.

Weltgeschichte vor der Haustür – Ein MDR Kultur Podcast

Linda Schildbach

Hallo, herzlich willkommen. Schön, dass Sie wieder mit dabei sind. Ich bin Linda Schildbach, und ich *hoste* diesen Podcast hier, der alle zwei Wochen Geschichten aus unserer Region erzählt. Also aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Geschichten, die die Welt verändert oder zumindest Weltgeschichte geschrieben haben. Hallo Tom!

Thomas Hartmann

Grüß dich!

Linda Schildbach

Du bringst mir also die Brücke der Einheit mit – nicht die Einheitswippe, vielen Dank dafür schonmal. Aber hat es tatsächlich jetzt eher was damit zu tun, dass du da mal am 3. Oktober warst oder geht es da auch noch um mehr, jetzt in Vacha, dass wir der eine ganze Folge widmen?

Thomas Hartmann

Also es gibt natürlich mehr. Was jetzt der Anlass meiner Auseinandersetzung war, das ist tatsächlich der 3. Oktober schon gewesen. Für

mich jedenfalls. Aber eben nicht, um jetzt auf dieses Bauwerk als Symbol des 3. Oktobers nur zu gucken, sondern weil das ja mich selbst auch ein bisschen zur Auseinandersetzung zwingt. Weil ich bin ja mit so einer Konstellation auch aufgewachsen, groß geworden. Das heißt also in Ost-Berlin damals und mit der Mauer und habe auch nicht weit weg gewohnt. Insofern beschäftigt man sich dann schon mit solchen Fragen.

Der zweite Grund ist tatsächlich, dass ich finde, dass diese Brücke ganz entschieden diesem Thema oder dieser Idee des Podcast gerecht wird. Das heißt, der großen Weltgeschichte an einem kleinen Ort zu begegnen. Heißt also Napoleon schlägt zwar bei Leipzig die Völkerschlacht, aber flüchtet dann und landet dann eben hier, in Vacha, weil er auf der Flucht ist. Und dann gibt es halt auch eine Geschichte dazu. Und das finde ich halt ganz großartig, dass die Geschichte dieser Brücke so weit in die Vergangenheit reicht und man viele, viele Geschichten erzählen kann.

Linda Schildbach

Und wie ja auch schon eingangs gesagt, so eine Brücke kann halt immer auch so eine Art Knotenpunkt sein, für Geschichte und für Gesellschaft, was da alles passiert. Tja, und was du da alles ausgegraben hast, angeguckt hast, das können Sie jetzt gleich hören. Die ganze Geschichte im Feature von Tom, also Thomas Hartmann, gesprochen wie immer von der wunderbaren Conny Wolter.

– Beginn des Features –

Sprecherin

Man kann einen 225 m langen Spaziergang über sie machen oder mit dem Fahrrad über sie fahren. Der Werratal-Radweg läuft hier drüber, über die steinerne, jahrhundertealte Werrabrücke im thüringischen Vacha, die seit 1990 offiziell den Namen „Brücke der Einheit“ trägt. Man kann freilich auch einfach stehen bleiben und einen Blick ins Land werfen. Auf Wiesen und Bäume, auf Berge, auf die pittoresk anmutende Silhouette der Stadt. Auf den Fluss, der unter dem Bauwerk durchfließt, auf Häuser, die zum Ortsteil Weidenheim, der hessischen Marktgemeinde Philippsthal gehören

und mit der Brücke erreicht werden. Die Brücke der Einheit führt von einem Ort zum nächsten und von einem Bundesland in das andere.

Vor Jahrzehnten wäre es unmöglich gewesen, mal ebenso über die Brücke zu gehen. Denn hier war die Lage einst sehr viel dramatischer, ja, brutaler – prallten Ost und West aufeinander. Hier, zwischen Philippsthal und Vacha, stand die Mauer. Der Vacha, beziehungsweise Vächer, Bürgermeister Martin Müller schildert die hiesige Situation zu Zeiten des DDR-Grenzregimes.

Martin Müller

Am nördlichen Brückenkopf ist ja die Landesgrenze zu Hessen, beziehungsweise also früher die Staatsgrenze DDR-BRD gewesen. Und auf der Straße, die am nördlichen Brückenkopf verläuft, da war erst mal die große Sperrmauer quer über die Straße. Und die Brücke selber war schwer befestigt. Da war im Prinzip dieser typischer DDR Streckmetallzaun auf der Brücke direkt draufgebaut, 3-4 m hoch. Auf der Brücke selber hat noch einen Wachturm gestanden, und auf der Vächer-Seite hat sich unmittelbar an die Brücke eine Betonmauer angeschlossen, 4 m hoch, genau wie in Berlin. Also, soweit ich das erfahren habe, waren wir im Prinzip der erste Ort nach Berlin, der diese Art von Grenzbefestigungen bekommen hat. Also richtig mit Mauer, mit allem Drum und Dran. Man kann sich das vorstellen, wie die Berliner Mauer, Bernauer Straße, das sah bei uns in Vacha genauso aus.

Jürgen Adler

Ich bin Jahrgang, 1955 und 1961 bin ich in die Schule gekommen, als Schulkind. Wir haben die Brücke eigentlich bis zur Wendezeit nicht begehen können. Also wir haben sie immer nur als Grenzbrücke gesehen. Sie war auch optisch eigentlich aus der Stadtsicht raus verschlossen. Man musste schon auf unseren Öchsenberg gehen, um mit dem Fernglas mal Richtung Westen zu schauen, um auch diese Brücke überhaupt zu erfahren.

Sprecherin

Berichtet der Stadtführer und Elektromeister Jürgen Adler. Der Vorsitzende des Heimat- und Geschichtsvereins Vacha, der Buchhändler Olaf Ditzel wiederum erinnert sich:

Olaf Ditzel

Mir war immer bewusst, dass ich ja mit 65 mal in den Westen fahren kann. Das kuriose war, ich hätte zwar nach Philippsthal fahren können, dann mit einem großen Umweg natürlich und nicht direkt. Aber ich hätte nicht auf diese Brücke kommen können, denn die Brücke war ja absolutes Grenz- und Sperrgebiet, wo nur Grenztruppen drübergefahren sind. So verrückt war das. Ich hätte in den Westen gekonnt, aber nicht auf diese Brücke, die mich natürlich als Einwohner von Vacha besonders interessierte.

Sprecherin

Vacha. Eine Stadt mit rund 5.000 Einwohnern.

Martin Müller

Wenn mich Leute immer fragen, wo kommst du her? Wo liegt denn Vacha? Sage ich, nimm die Deutschland-Karte, tipp mit dem Finger auf die Mitte und dann bist du relativ genau da, wo wir herkommen. Vacha liegt in der Mitte Deutschlands, direkt an der hessisch-thüringischen Landesgrenze. Und es ist sehr zentral, verkehrsgünstig gut erreichbar. Ich bin in fünf Stunden an der Nordseeküste, ich bin in fünf Stunden in den Alpen. Also eine perfekte Lage inmitten von Deutschland.

Sprecherin

Und Lage ist bekanntlich alles. Für Wanderfreudige etwa lohnt sich eine Fahrt nach Vacha. Die Stadt liegt im hier sehr breiten Werratal und wird oft als „Tor zur Rhön“ bezeichnet. Mit dem Öchsenberg verfügt Vacha über einen rund 600 m hohen Hausberg. In der Stadt selbst sind viele historische Bauten zu sehen. Die Burg Wendelstein beherbergt eine Puppensammlung. Es gibt ein sehenswertes Rathaus, dessen Reiz sich leider erst wieder nach der abgeschlossenen Sanierung erschließen wird. Und natürlich die Werrabrücke, an der in diesem Jahr ein Grenzgedächtnispark eingeweiht worden ist.

Martin Müller

Wo wir am nördlichen und südlichen Brückenkopf diese Brückenköpfe neugestaltet haben und dann im Prinzip symbolisch dargestellt haben, wie früher die ganze Grenzsituation bis 1989 an der Werrabrücke war. Mit vielen Infostelen, Informationen, die der Besucher dann dort wahrnehmen und erleben kann. Und

ich denke, das hat sich mittlerweile herumgesprochen. Viele Touristen machen dort halt, da kann man ohne Probleme ein, zwei Stunden verbringen.

Sprecherin

Die Geschichte der Werrabrücke beginnt allerdings lange vor der Existenz von BRD und DDR.

Olaf Ditzel

Eine Brücke selber bei Vacha ist erwähnt worden schon im 12. Jahrhundert. Konkret im Jahre 1186, wo Vacha als fuldische Stadt, also Stadt des Abtes von Fulda, erwähnt wird in dem Zusammenhang auch eine Brücke. Und damals fand hier vor Ort eine Fürstenversammlung statt. Also die haben sich am Ufer der Werra bei der Brücke versammelt. Aber der Flussübergang an sich, ist sogar schon viel älter. Denn die Furt, die hier auch unterhalb der Brücke durch den Fluss ging, die ist schon im 8. Jahrhundert urkundlich bezeugt.

Sprecherin

Vacha, liegt an einer gewichtigen Handelsstraße, der Via Regia. Die Route wird selbst von Königen genutzt.

Olaf Ditzel

Definitiv. Der Abschnitt von Frankfurt am Main, Gelnhausen, bekannte Königspfalz. Fulda als Reichskloster war ja auch ein königlicher Pfalzort, da sind Königsaufenthalte seit dem 10. Jahrhundert bis ins 13. Jahrhundert bezeugt. Und für Vacha selber ist das auch anzunehmen, denn die mussten ja irgendwo durch. Hier wurden natürlich jetzt keine Aufzeichnungen, sprich Urkunden ausgestellt, in der Regel, das machte man in den Hauptorten, in den Hauptpfalzen. Aber in Vacha gibt es trotzdem einen Beleg für einen Königsaufenthalt aus dem Jahre 1296, wo König Adolf von Nassau hier durchkam, von Thüringen herkommend, von Eisenach. Machte Station in Vacha und dann anschließend in Gelnhausen.

Sprecherin

Wie die 1186 erwähnte Brücke aussieht, aus welchem Material sie besteht: unbekannt. Wahrscheinlich handelt es sich um einen zweiseitigen Flussübergang.

Olaf Ditzel

Denn bei Vacha gab es eine große Flussinsel. Es gab einen kleinen nördlichen Arm, und es gab

einen Hauptarm. Also man musste von Vacha auf diese große Insel kommen. Das war die sogenannte „große Brücke“ und von der Insel ans Nordufer war da noch eine kleine Brücke. Zusätzlich wurde dann, spätestens im 13. Jahrhundert, noch eine weitere Ableitung im südlichen Bereich, nach Vacha hin angelegt, um eine Mühle zu betreiben.

10:58

Sprecherin

Was auf jeden Fall feststeht: die Flussüberquerung bei Vacha wird 1342 durch das gewaltige Überschwemmungen verursachende Magdalenen-Hochwasser zerstört. Kurz und bündig berichtet das lange Zeit in hessischen Diensten stehende Multitalent Wilhelm Dilig unter anderem als Baumeister, Kupferstecher und Schriftsteller aktiv:

Wilhelm Dilig

Jahrs 1342 hat die Werra durch ihr anlaufen die brück zu Vach umbgeworffen.

Sprecherin

Der Weg über die Werra wird wieder aufgebaut, nun definitiv mit Steinbrücken, und bleibt vorerst zweiseitig. Bis 1603.

Olaf Ditzel

In dieser Zeit wurden diese zwei Brücken, die praktisch mehr oder minder in einer Linie angeordnet waren, durch ein Zwischenstück praktisch verbunden, sodass wir die Brücke, wie wir sie heute sehen, vor uns haben. Und diese Zweiteilung kann man auch noch gut nachvollziehen, wenn man oben auf dem Scheitelpunkt der heutigen Brücke steht und nach Norden schaut, sieht man zwei Knicke im Brückenverlauf. Also diese Knicke markieren große Brücke auf Vacha-Seite, kleinere Brücke auf philippsthaler Seite, und das Zwischenstück.

Die Entwicklung von Vacha als Stadt ist ohne diese Brücke gar nicht vorstellbar. Denn Handwerk und Gewerbe, das war natürlich angewiesen darauf, dass auch von außen Händler kamen, auf den hiesigen Märkten ihre Sachen angeboten wurden, und da war die Brücke ganz wichtig.

Sprecherin

Mehrfach wird der Brückenort mit großen geschichtlichen Ereignissen konfrontiert. Und mit

namenhaften Persönlichkeiten. 1525, während des Bauernkrieges, versammelt sich hier der Werrahaufen. Um, angeführt von einem Tuchmacher und Landsknechthauptmann aus Vacha Hans Sippel, gen Salungen, Schmalkalden und Eisenach zu marschieren. Der Reformator Philipp Melanchthon passiert die Stadt dreimal. Goethe bringt es auf rund ein Dutzend und lässt es schon mal an Respekt vermissen. Hält fest:

Johann-Wolfgang von Goethe

Alter und schlechte Beschaffenheit von Vachselbst.

Sprecherin

Der Schriftsteller Johann Christoph Seume teilt in seiner Autobiografie „Mein Leben“ mit, er habe auf seinem Weg nach Paris in Vacha übernachtet und sei hier von Soldatenwerbern des Landgrafen von Hessen-Kassel trotz allem Protest mitgenommen worden. Russlands Zar Alexander findet sich 1814 ein.

Olaf Ditzel

Napoleon war mehrmals Vacha. In Erinnerungen geblieben sind zum Beispiel ein Aufenthalt 1812, wo er hier vor dem Gasthaus Adler abgestiegen war und sich eine kurze Mahlzeit hat reichen lassen. Besonders ist natürlich sein letzter Aufenthalt hier in Erinnerung geblieben, nämlich nach der Völkerschlacht von Leipzig im Herbst 1813, wo er mit seiner gesamten Armee hier in Vacha durchgekommen ist und er persönlich dann im heutigen Rathaus, damals noch ein Gutshaus, abgestiegen ist und dann am nächsten Morgen überstürzt wieder aufbrechen musste, weil die feindlichen Truppen schon vor den Toren der Stadt standen.

Sprecherin

Sogar eine Sage von der Brücke gerät in Umlauf.

Jürgen Adler

Nach dem Magdalenenhochwasser 1342 war die Brücke zerstört, und man hat wieder begonnen, die Brücke neu aufzubauen. Und immer wieder beim letzten Bogen, ist angeblich der Brücke immer wieder eingestürzt, und da kam ein Mönch vom Kloster Mariengart vorbei und hat gesagt ich kann euch helfen, indem ihr ein „lebend Kind“ in die Brücke als Opfer einmauert. Dann wird die Brücke für ewig stehen.

Und irgendwie hat man sich dann auch entschlossen, der Sage nach, dieses Opfer auch zu bringen. Ob es nun stimmt, können wir nicht mehr sagen.

Sprecherin

Mit dem Jahr 1945 beginnt eine jahrzehntelange Zeit, in der die Werrabrücke Vacha nicht mehr verbindet, sondern trennt. Die Stadt liegt nun an der Zonengrenze, die vier Jahre später zur Staatsgrenze zwischen der DDR und der Bundesrepublik wird. Bis 1952 gibt es über die Brücke noch einen Grenzverkehr, dann ist es damit vorbei. Zu einer heute beinahe skurril anmutenden Episode kommt es im Haus Hoßfeld, zu dem eine Druckerei gehört, und das nördlich der Brücke direkt auf der Grenze steht. Der Zutritt aber liegt in Thüringen, und damit ist das Haus Thüringisch.

Helgo Clute-Simon

Die Besitzer von der Druckerei wollten nicht nach Thüringen, sondern die wollten nach Hessen. Die haben also dann in 1952 die Haustüre von innen zugemauert, den Hausflur von innen zugemauert und haben auf der Westseite, also in Hessen aus dem Fenster eine Türe gebrochen. Und somit war die Haustüre nicht mehr in Thüringen, sondern in Hessen. Und somit sind die Besitzer oder auch die Bewohner quasi nach Hessen gekommen.

Sprecherin

Schildert der gelernte Kfz-Mechaniker Helgo Clute-Simon aus Philippsthal diese ungewöhnliche Flucht von Ost nach West. Der Teil des Hauses, der in der DDR liegt, darf allerdings offiziell nicht mehr betreten werden. Eine weitere deutsch-deutsche Grenzgeschichte aus jenen Jahren: Der Großvater von Helgo Clute-Simon arbeitet in Vacha, lebt aber auf der anderen Seite der Grenze.

Helgo Clute-Simon

Er hätte normalerweise über den Ort hin einen Umweg laufen müssen von circa 4 Kilometern, um nach Vacha zu kommen. Und dadurch, dass er aber gehbehindert war, hat er sich bei der russischen Kommandantur eine Sondergenehmigung geholt, dass er mit einer Leiter über die Landesgrenze gehen dürfte oder klettern durfte, um in seinen Betrieb zu kommen. Somit hatte er nur noch 400 Meter gegenüber vier Kilometern.

Sprecherin

1952 wird in der DDR die von der Stasi vorbereitete, mit dem böartigen Namen versehene „Aktion Ungeziefer“ durchgeführt. Viele politisch als missliebig eingestufte Menschen müssen ihre Wohnung oder ihr Haus an der innerdeutschen Grenze aufgeben. In Vacha trifft es über 150 Menschen, nur wenige können später zurückkehren.

Um die zahlreichen Fluchten von Ost nach West zu unterbinden, wird in Vacha ab dem 4. Juni 1962 eine Mauer nach Berliner Vorbild errichtet. Immer weiter wird versucht, die inhumanen Grenzanlagen zu perfektionieren. Dafür müssen Einwohner Haus und Hof verlassen, weil diese abgerissen werden. Dafür reduziert man in den 70er-Jahren die Flussarme der Werra von drei auf einen. Die Brücke, sagt Olaf Ditzel, gleicht einer Festung.

Olaf Ditzel

Wo auf der westlichen Brückenbrüstung ein drei Meter hoher Streckmetallzaun montiert wurde, wo sämtliche Brückenbögen auch vergittert waren. Wo flussaufwärts eine Flusssperranlage gebaut wurde, die also verhindern sollte, dass potenzielle Flüchtlinge, die die Werra jetzt durchschwammen oder durch tauchten, aufgehalten werden sollten.

Sprecherin

Die Grenze zwischen Vacha und Philippsthal – tödlich.

Martin Müller

Es sind auf jeden Fall mehrere Dutzend, die bei uns in der Gegend an der Grenze gestorben sind, erschossen wurden. Teilweise aber auch schon kurz nach der Grenzschießung, 1945, von russischen Grenzsoldaten und ähnliches.

Sprecherin

Andere haben Glück, ihnen gelingt die Flucht.

Helgo Clute-Simon

Im April 1964 war ein junges Ehepaar, durch den Minengürtel geflüchtet und durch die Werra geschwommen. War kalt. Und sie wussten aber auch gar nicht, dass die Fläche, wo sie gekrabbelt sind, dass die vermint war. Das haben sie erst im Nachhinein erfahren, das hat mein Vater ihnen dann erzählt. Und dieses Ehepaar war, ich will mal sagen 50 Jahre später, wieder hier und hatte nach meinen Eltern,

beziehungsweise hier nach dem Haus geguckt und waren sich nicht ganz sicher, ob das das Haus gewesen ist. Aber wir haben dann mit dem Ehepaar gesprochen, und sie sagten, dass sie wahrscheinlich hier gewesen sind, wie sie damals geflüchtet sind.

Sprecherin

1989 hat sich das Grenzregime erledigt. Kurz nach der Maueröffnung in Berlin fällt sie in Vacha ebenso. In der Nacht vom 11. zum 12. November. Am Morgen ist der Weg von Hessen nach Thüringen über die Brücke wieder offen. Michael Wolf, Bauausschussvorsitzender und Stadtratsmitglied in Vacha.

Michael Wolf

Hier war ein Aufmarsch von Menschen, das ist unbegreiflich. Das ist ein Deutschland, das gehört zusammen.

Martin Müller

Das war damals ein riesiges Volksfest, ein riesiges Ereignis für die Menschen bei uns in der Region. Und aus dieser Aufbruchstimmung nach der Grenzöffnung 1989 kam im Prinzip diese Idee heraus, diese Werrabrücke Vacha „Brücke der Einheit“ zu nennen, weil sie eben diese historische Bedeutung hat. Wir hatten dort 45 Jahre lang Grenze, und dann war sie wieder auf und hat die Menschen wieder verbunden. Sie hat die Ufer wieder verbunden, und ich denke, dieser Name drückt das ganz gut aus.

Sprecherin

Es geht wieder von hüben nach drüben, von Vacha nach Philippsthal, von Philippsthal nach Vacha. Ohne jegliche Gefahr. Ab jetzt kann man wieder über eine Brücke spazieren, die schon Goethe passiert hat. Oder Napoleon. Und das Thüringer und Hessen gemeinsam auf dieser Brücke feiern können, zeigt sich schon am 12. November 1989.

– Ende des Features –

22:22

Linda Schildbach

Die Werrabrücke in Vacha, auch die Brücke der Einheit genannt oder vor allen Dingen jetzt dafür bekannt. Also ich muss wirklich sagen, es ist noch einmal so ein Ort... Man denkt natürlich oft bei der deutschen Einheit, also an Schauplätze für diesen 3. Oktober irgendwie. Wir

denken an Berlin, logischerweise bei der deutschen Einheit. Wir denken Mauerfall, wir denken irgendwie friedliche Revolution, da sind wir in Leipzig, und ich finde Vacha ist eigentlich auch so ein ganz wichtiger Ort dabei. Es gibt auch noch andere wichtige Orte entlang der Grenze in Deutschland dafür, an dieser ehemaligen innerdeutschen Grenze. Aber ich finde, das war jetzt wirklich noch mal ganz spannend in Vacha und eigentlich auch da ein Ort, wo man noch mal viel genauer, gerade bei solchen Feierlichkeiten eigentlich hingucken könnte. Überregional meine ich, also deutschlandweit.

Wie war das jetzt für dich persönlich, als du die Recherche gemacht hast, Tom? Weil ich meine, du hast ja schon gesagt, du hast ja auch eigene Erfahrungen, an der Mauer gelebt zu haben oder an der innerdeutschen Grenze damals. Geht man da ein bisschen anders ran, an so eine Recherche und so ein paar Fragen, als sage ich mal vielleicht sonst, wenn man ja vielleicht gar nicht so selbst mit beteiligt, in einer gewissen Weise?

Thomas Hartmann

Der Punkt ist, dass man, wenn man mit den Leuten spricht, für mich sich eigentlich schon diese etwas, wird für die anderen sicherlich anders gewesen sein, aber für mich war es dann schon so, dass es für mich das als klassische Interviewsituation sozusagen aufgelöst hat. Das war so mehr dann für mich oft so ein Gespräch, oder so ein Punkt, wo man Haltung so erfragen möchte oder Fragen austauschen möchte. Weil man ja irgendwie ähnliche Erfahrungen hat und mich das Thema dann auch wirklich beschäftigt hat. Wo fängt der Punkt an, wo man mit der Mauer, mit der man ja tagtäglich zu tun hat, dass man sich nicht mehr jeden Tag darüber aufregt, dass man... Normalerweise würde man natürlich immer sagen, die Mauer ist schrecklich. Die Mauer ist brutal, die Mauer ist grauenhaft, dass so etwas existiert, das dürfte halt nicht sein. Aber man sagt es ja nicht jeden Tag, wenn man in der Zeit lebt, sondern man lebt dann eben doch damit. Die Mauer wird Alltag. Und dieser Punkt, der hat mich sehr interessiert, ehrlich gesagt, gerade auch in den Gesprächen mit den Leuten. Und die Antwort war natürlich ähnlich.

Linda Schildbach

Die haben sich gespiegelt, die Erfahrungen.

Thomas Hartmann

Und das fand ich sehr interessant. Es war also, wie gesagt, dann für mich nicht mehr so diese klassische Gesprächs- / Journalistensituation, für mich war das schon diesmal anders.

Linda Schildbach

Eine ganz andere Spurensuche, höre ich da irgendwie raus, aus der Vergangenheit.

Thomas Hartmann

Also man setzt sich einfach mit sich selber auseinander, sehr viel mehr. Also, das ist nicht nur Frage an eine Sache, sondern man wird zur Selbstbeschäftigung oder zur Therapie, quasi mit sich selbst umzugehen, gezwungen.

Linda Schildbach

Hattest du das Gefühl in Vacha, die Leute, mit denen du auch geredet hast, dass das was ist, wo man irgendwann auch müde wird, darüber zu reden? Oder haben die Leute noch Lust, darüber zu reden?

Thomas Hartmann

Also ich hatte tatsächlich den Eindruck, dass man darüber mit den Leuten reden kann, also zumindest, mit denen ich gesprochen habe. Es waren ja wirklich mehrere, und dann würde ich nicht sagen, wenn ich das Mikrofon jetzt überall woanders hingehalten hatte, weiß ich natürlich nicht. Aber ich habe es nicht so empfunden. Die Leute, mit denen ich gesprochen habe, die waren bereit, mir Auskunft zu geben. Also es waren auch wirklich sehr interessante Gespräche. Gerade auch mit dem Herrn Ditzel. Weil es auch so weit in die Vergangenheit ging. Weil das ist ja natürlich auch eine ganz andere Geschichte, natürlich. Aber das fand ich auch großartig.

Linda Schildbach

Genau, das ist eigentlich der Punkt, dieses, ich sage jetzt mal Kapitel dieser DDR-BRD Vergangenheit. Plötzlich wird eine Brücke, was ja normalerweise über Jahrhunderte verbunden hat, wird plötzlich eine Trennung. Ist jetzt natürlich auch Teil des Namens. Muss man auch sagen, also, man hat ihr das jetzt auch mitgegeben, dieser Brücke, wenn es die Brücke der Einheit ist. Geht ja quasi auch in die Zukunft guckend. Aber wenn wir noch mal in die Vergangenheit

gehen, also, es ist ja nicht dieselbe Brücke. Aber man kann es ja zurückführen bis ins 12. Jahrhundert, das hast du alles erzählt. Ich fand es wirklich spannend, wie viel diese Brücke miterlebt hat in diesem kleinen Ort. Also Napoleon ist die eine Sache, der da irgendwie bei seiner Flucht ist. Wir haben Goethe, der mal wieder *not amused* ist. Genau das sind all diese Sachen. Und ich habe überlegt, das ist so spannend, weil die Brücke macht ja auch den Ort. Weil wenn Brücke nicht da wäre, wäre gar nicht so viel Geschichte in diesen Ort gekommen.

Thomas Hartmann

Ja, das glaube ich unbedingt. Also das hatte ich auch nachgefragt, weil ich selber eben auch dachte, also mit dieser Geschichte durch diesen Weg, das muss einfach den Ort wachsen und werden lassen. Und das fand ich halt ganz, ganz wichtig. Und genau diese Funktion, die ist ja damals eigentlich gelöscht worden, in der deutsch-deutschen Zeit. Also ich habe da noch einmal auch rumgefragt, wie das war. Weil manche Sachen kannte ich nicht. Also wie das zum Beispiel mit dem Sperrgebiet funktioniert hat, dass man so einen Stempel im Personalausweis haben musste, dass man den immer wieder erneuern musste, alle zwei Jahre habe ich gehört.

Linda Schildbach

Verrückt, oder?

Thomas Hartmann

Ja. Also, das ist so, wo es doch sehr in den Alltag reingeht. Also, wo ich dann auch dachte, ey, ist ja unglaublich. Wo man dann eben vor dem Ort kontrolliert wird, da gibt es dann so eine Station, wo man dann kontrolliert wird, wo man dann vorzeigen muss. Ich habe das in meiner ganz frühen Kindheit auch noch einmal erlebt, dass es in Berlin so einen Posten gab, der das kontrolliert hat. Also, das sind ganz seltsame Situationen dort und das hat mich schon berührt. Zumal man immer noch sehr konkrete Geschichten erfahren hat. Also die Geschichte mit dem Haus zum Beispiel, die ist ja schon nicht mehr nur schrecklich. Die hat ja schon völlig aberwitzige Dimensionen, wie dann die politische Wirklichkeit in solch einen völlig absurden Bereich kippen kann.

Linda Schildbach

Ja, dass komplett neue Lebensrealitäten geschaffen werden. Irgendwie auch so brutal in den in den eigenen privaten Bereich eingegriffen wird plötzlich.

Thomas Hartmann

Aber, dass man sich dem auch entzieht, auf der anderen Seite. Also, dass man einfach eine neue Haustür in den Westen baut, und dann ist man halt im Westen.

Linda Schildbach

Ja, das fand ich auch verrückt.

Thomas Hartmann

Das ist irre.

Linda Schildbach

Absurd.

Thomas Hartmann

Also, man will immer solche Begriffe gar nicht benutzen. Gerade wenn man so aus wie skurril oder grotesk sagt, man fragt sich, ob das der Situation überhaupt gerecht wird. Aber ich finde da einfach keine andere Vokabel mehr. Ode vielleicht können andere das nicht nachvollziehen, warum ich mit diesen Vokabeln arbeite, weil sie im auf diese Vokabel nicht kämen. Aber bei mir ist es halt dann so, da muss ich das entschuldigen, falls es jemand irgendwie nicht gut findet.

Linda Schildbach

Es ist natürlich auch besonders brutal, wenn es halt vorher ein und dasselbe Land war. Oft ist es ja so, dass wir mit Ländergrenzen, anderen Ländergrenzen aufwachsen. Also zum Beispiel muss ich immer an Deutschland und Polen denken, weil ich zum Beispiel in Frankfurt Oder studiert habe. Und da war früher immer, es ist ja natürlich an der Grenze zu Polen, da ist die oder der Fluss, auf der anderen Seite ist, dann halt die polnische Stadt und früher...

Thomas Hartmann

Stubice.

Linda Schildbach

Genau. Und Teile der Universität, der Viadrina sind auf der polnischen Seite. Früher war das so gewesen, also bevor Polen Teil der Europäischen Union war, da musste man da halt immer die Grenzkontrolle machen. Und wenn

man zur Uni musste, auf der polnischen Seite, bei Wetter, bei Sturm, Hagel, irgendetwas, musste man immer warten, kontrollieren lassen und konnte dann erst quasi zum Seminar auf der anderen Seite gehen. Und ich bin natürlich nicht so alt, aber als ich da studiert habe, war das der freieste Ort überhaupt, weil man ist einfach über die Brücke gegangen. Und da war halt nichts. Weil jetzt ist auch die Brücke wieder ein komplett freier Weg, wo ganz andere Leute früher gesagt haben, ist doch klar, dass da die Ländergrenze ist. Ist doch klar, dass da drüben Polen ist und hier ist Deutschland, und da muss kontrolliert werden. Woraufhin dann Generationen wie ich von der EU, von Schengen, die aufwachsen und sagen hier natürlich, das ist Polen das EU. Natürlich gehen wir da einfach rüber. So. Und das finde ich irgendwie spannend, weil, wenn es solche Ländergrenzen sind, mit anderen Ländern, sagt man sich okay, dann nimmt man das anders mit. Weil man ganz anders aufgewachsen ist, es ganz anders gegeben ist, kulturell gesehen. Und wenn es aber dann innerdeutsch ist und eigentlich ein Ort war, ist es natürlich etwas ganz brutales und was ganz anderes.

Thomas Hartmann

Wobei mir gerade bei Polen eben auch einfällt. Ich meine, dass zu DDR-Zeiten, wenn man da rüber wollte, das war ja auch nicht immer nur mit Personalausweis. Es gab auch Zeiten, wo das anders war. Das war irgendwann den frühen 70er-Jahren, als sich das verändert hat. Also das ist ja auch keine Selbstverständlichkeit. Diese Abschottung dieses Landes in eine Richtung, die war eigentlich schon krass. Gerade wenn man wieder an die 80er-Jahre hatte mit Polen, als da solidarisch diese Streiks losbrachen, dass man da nicht hin konnte. Also das wurde ja auch immer wieder festgezurr, dann wurden die Grenzen wieder runtergelassen. Dann musstest du wieder Anträge schreiben und so.

Das waren ja hier auch mehrere Episoden, die wir hier hätte auch erzählen können, wie ein Mann halt... Dass der eben in den Westen fahren will, einen Antrag stellt, seine Frau darf fahren und er darf nicht. Auch eine ganz bewusste Maßnahme, damit der, der hierbleibt quasi dafür sorgt, dass der Partner, der dann in den Westen fährt, wieder zurückkommt. Weil

er ja dann seinen Partner und vielleicht seine Kinder hier noch hat. Perfide Geschichte.

Linda Schildbach

Glaubst du, dass jetzt, wo du auch vor Ort warst, also es heißt ja auch Brücke der Einheit, aber dass es jetzt auch wieder so wahrgenommen wird? Oder dass man das jetzt eigentlich schon fast wieder in einer gewissen Weise vergessen hat. Also im Sinne von Alltag, dass das früher so getrennt war?

Thomas Hartmann

Ja, das wird Alltag. An der Brücke haben sie diesen Gedächtnispark eingerichtet, der für diese Zeit Informationen vermittelt. Und da wirst du schon darauf gestoßen, ohne dass ich das jetzt negativ meine, um Himmelswillen, also ich sage das mit dem gestoßen ganz bewusst, genau damit es halt nicht in Vergessenheit gerät. Aber trotzdem glaube ich, dass es normal ist, dass man da nicht mehr drüber nachdenkt. Ja, es gibt halt Anlässe, man wird dann doch mal daran erinnert, aber eigentlich glaube ich, das ist halt ganz normal. Du gehst halt von Philippsthal nach Vacha und von Vacha nach Philippsthal. Und ich meine, allein diese Grenzsituation da unten ist ja total irre eigentlich gewesen. Im Grunde hat das nur angedeutet, wie komplex das eigentlich war, wie die Grenze da genauer verlief. Ich dachte zum Beispiel, als ich hingefahren bin, der Fluss ist die Grenze sozusagen. Der Fluss zwischen Vacha und Philippsthal ist die Grenze. Aber es ist ja viel komplizierter.

Linda Schildbach

Und eigentlich, aber das ist das, was du jetzt auch schon wieder angedeutet hast, ist genau wieder, dass dieser ganze Punkt eigentlich bei Brücken ist, dass sie so Teil unseres Alltags sind, weil sie natürlich so praktisch sind. Und im selben Moment ist es halt auch immer in einer gewissen Weise ein Symbol. Und hier im Fall von der Werrabrücke in Vacha ist es ja sogar auch Weltgeschichte vor der Haustür.

Danke, Tom, für diese Geschichte! Und weitere spannende Weltgeschichten vor der Haustür, die hören Sie in unserem gleichnamigen MDR-Kultur Podcast. Den finden Sie in der ARD Audiothek und überall da, wo es Podcasts gibt. Und wenn Ihnen das gefallen hat, was Sie jetzt gehört haben, dann geben Sie uns doch eine

schöne Bewertung und abonnieren Sie uns. In zwei Wochen gibt es dann die nächste Folge von Weltgeschichte vor der Haustür. Machen Sie es gut.

Thomas Hartmann

Machen Sie es gut.

In der ARD Audiothek finden Sie noch viele weitere Features, Dokus und Reportagen. Zum Beispiel aus den Rubriken Zeitgeschichte, Politik oder Kunst. Stöbern Sie doch einfach mal durch.

Diese Transkription ist ein Service der MDR Redaktion Barrierefreiheit. Mehr barrierefreie Angebote finden Sie hier: <https://www.mdr.de/barrierefreiheit/index.html>